Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 2.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Morgen-Ausgabe: die 6gespaltene Petitzeile 30 ₰. Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Abend-Ausgabe: die 6gespaltene Petitzeile 40 ₰. Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 1 ℳ, Familiennachrichten und Anzeigen verlorener Gegenstände (6gespalten) 20 ₰. Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh 9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

№ 359. Dienstag den 3. November 1891. 85. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Aerztlicher Bezirksverein Leipzig-Stadt.

Herr Prof. Dr. Heubner hat die Freundlichkeit gehabt, die Mitglieder des Vereins für Freitag (6. November) ½11 Uhr Vormittags zu einer Besichtigung des neuen Kinderkrankenhauses einzuladen, was Unterzeichneter mit der Aufforderung zu zahlreicher Betheiligung hiermit bekannt giebt. Dr. Heuriet.

Die Zukunft Deutsch-Ostafrikas.

Seit dem 17. August, dem Tage des Unterganges der Expedition Zelewski's, ist in der Entwickelung Deutsch-Ostafrikas eine Wendung eingetreten, deren Folgen zwar noch nicht zu ermessen sind, aber von Tage zu Tage deutlicher hervortreten. Das Wesentliche an dieser Veränderung ist der Mangel an Vertrauen auf die Zukunft. Die Sicherheit der Karawanenstraßen ist erschüttert, nicht weil Angriffe auf Karawanen in neuester Zeit stattgefunden haben, sondern weil das Gefühl der Sicherheit abhanden gekommen ist, Handel und Verkehr stocken, weil ein moralischer Druck auf der ganzen Gegend lastet, durch welche sie ihren Weg nehmen müssen. Als Wißmann Buschiri und Bana Heri besiegt hatte, betrachtete er es als die werthvollste Frucht der bestandenen Kämpfe, daß die Karawanenstraße über Mpwapwa frei sei und die Elfenbeinhändler ruhig und sorglos ihre Straße ziehen könnten. Ihm war es hauptsächlich darum zu thun, den Weg nach dem Victoria-Nyanzasee, nach dem Tanganyika- und dem Nyassa-See, endlich nach dem Kilimandscharogebiet freizuhalten, um die Handelsbewegung von allen Seiten nach der Küste zu lenken. Auch Wißmann hat die Gunst der Verhältnisse in dieser Beziehung überschätzt, denn an Kämpfen hat es bis in die neueste Zeit nicht gefehlt, er selbst hat noch einen erfolgreichen Zug nach dem Kilimandscharogebiet unternommen und dadurch die Grundlage für die Thätigkeit des Dr. Peters geschaffen. Der Friede mit dem Häuptling Machemba am Ausgange des deutschen Gebietes bildete den Abschluß der Kämpfe, welche Wißmann theils selbst leitete, theils veranlaßte.

Nur einer seiner Mitarbeiter und Mitkämpfer entzog sich dem Einflusse des Reichscommissars und ging seine eigenen Wege, Emin Pascha. Die erste selbstständige Handlung Emin's, welche er im Widerspruch mit den Anordnungen Wißmann's vollzog, war die Besetzung Taboras, und es scheint, daß gerade diese That, welche Emin als einen Hauptschlag ansieht, den Ausgangspunct der Kämpfe bildet, welche zum Untergang der Expedition Zelewski's geführt haben. Der erste Zusammenstoß mit den Wanyamwezi erfolgte, als Emin in Tabora war. Er überließ die Bekämpfung dieses Stammes einem seiner Officiere, der sich und seine Truppen nur mit Noth und Mühe in Sicherheit zu bringen vermochte, während er selbst seinen Marsch nach dem Victoria-Nyanzasee fortsetzte. Daran schloß sich dann das verunglückte Unternehmen vom Stocker, und als letztes Glied in der Kette dieser Ereignisse hat sich die Expedition Zelewski's angereiht, welche die weitere Entwickelung unserer Colonie in Ostafrika schwer gefährdet, vielleicht ganz in Frage gestellt hat.

Wißmann ging in der Ueberzeugung nach Ostafrika zurück, daß die Straße von Saadani nach dem Victoria-Nyanzasee frei sei, und hatte seine Maßregeln so getroffen, daß er unter dem Schutze einer ausreichenden Truppenzahl die Ueberführung des Dampfers nach dem See bewerkstelligen konnte. Es bedarf noch der Aufklärung, in welcher Beziehung seine Reise nach Kairo zu der Expedition nach dem Nyanzasee steht, ob er sie unternahm, um den durch den Kampf von Ikonja verursachten Verlust von Truppen zu decken, oder ob die Anwerbung von neuen Truppen unabhängig von diesem Unglücksfall geschehen ist. Jedenfalls hat sich erst im Laufe der Anwesenheit Wißmann's in Kairo ergeben, daß der Ausführung der Expedition unüberwindliche Hindernisse im Wege stehen, und daß sie erst nach deren Beseitigung in Angriff genommen werden kann.

In diese Zeit fällt auch die Ernennung des Corvettencapitains Rüdiger zum Stellvertreter des Gouverneurs, über deren Bedeutung und Veranlassung ebenfalls Aufklärung erwünscht und nöthig ist. Sicher ist nur, daß der Zweck, welchen Wißmann bei seiner Fahrt nach Kairo anstrebte, nicht erreicht worden ist, und daß sich im Laufe der letzten Wochen die Lage in der Weise verändert hat, daß die vorläufige Unausführbarkeit des Dampfertransportes nach dem Nyanzasee Thatsache ist. Wißmann leidet an Gallenfieber und hat sein Entlassungsgesuch eingereicht, ob es angenommen oder abgelehnt ist, darüber schweigt die Geschichte. Jedenfalls geht aus dem ganzen Sachverhalt hervor, daß augenblicklich in Sadaani Rathlosigkeit herrscht, und alle Anzeichen sprechen dafür, daß diese auch vorläufig festen Entschlüssen nicht weichen wird. Als der Colonialrath tagte, war der Bericht des Gouverneurs von Soden über die Schritte, welche er zu thun gedenkt, in Berlin noch nicht eingetroffen, und nach den Andeutungen, welche von anderer Seite vorliegen, ist anzunehmen, daß dieser Bericht starken Anfechtungen ausgesetzt sein wird. Es ergiebt sich auch aus der gegenwärtigen Sachlage, daß die Ernennung des Gouverneurs von Soden ein Fehler war, weil die Verhältnisse noch nicht den Grad von Festigkeit erlangt hatten, um die militairische Verwaltung durch eine Civilverwaltung abzulösen.

Durchgreifende Besserung der Zustände in Deutsch-Ostafrika ist erst nach dem Zusammentritt des Reichstages zu erwarten, von dessen Mehrheit wir annehmen dürfen, daß er in Anbetracht der Sachlage ausreichende Mittel gewähren wird, um das erschütterte Ansehen Deutschlands in dieser wichtigen Colonie wieder herzustellen. Die Erklärungen, welche der Vorsitzende des Colonialrathes abgegeben hat, lassen noch das Streben erkennen, mit den Mitteln auszukommen, welche der Reichstag unter den früheren Verhältnissen bewilligt hat, aber die geheime Sitzung und die Andeutung, daß dem Reichstage noch eine besondere Vorlage zugehen werde, lassen erkennen, daß es im Kreise der verbündeten Regierungen gährt, und daß nur noch nicht die Form gefunden ist, um dem Reichstage die Nothwendigkeit größerer Bewilligungen mundrecht zu machen.

Angesichts der colonialfeindlichen Partei im Reichstage erscheint es als das zweckmäßigste Mittel, die Lage zu klären, daß aus dem Schooße der Gegenparteien Anträge gestellt werden, welche den verbündeten Regierungen in ihrem Streben, Alles wieder in das rechte Gleis zu bringen, entgegen kommen. Es ist bisher ein Grad von Zurückhaltung, ja von Gleichgiltigkeit in Colonialangelegenheiten beobachtet worden, der mit den Heldenthaten unserer Landsleute in Ostafrika nicht in Einklang zu bringen ist. Deutsch-Ostafrika ist durch Männer wie Peters und Wißmann mit der Geschichte des deutschen Reiches unauflöslich verbunden, an kleinlichen Rücksichten wie an der Bewilligung oder Verweigerung von einem Paar Millionen kann die Fortentwickelung unserer hoffnungsvollsten Colonie nicht scheitern. Ob dieser oder Jener mehr oder weniger Interesse an unserer Colonialentwickelung nimmt, ist auch ganz gleichgiltig, es handelt sich hier um nationale Interessen, die nicht wegen der Unlust der Herren Richter und Bamberger, sich dafür zu begeistern, in den Koth getreten werden können. Es geht durch das deutsche Volk eine tiefe Bewegung des Schmerzes darüber, daß die so hoffnungsreichen Anfänge unseres Colonisationswerks in Ostafrika durch fehlerhafte Maßregeln auf Abwege gelenkt worden sind. Der Wunsch ist allgemein, daß durch eine kühne That die begangenen Fehler wieder gut gemacht werden. Auf ein Paar Millionen Mark für diesen Zweck kann es nicht ankommen, sie werden durch die Mehrheit des Reichstages unzweifelhaft bewilligt. *

Leipzig, 3. November.

* Der „Reichsanzeiger" schreibt: Sofort nach dem Eintreffen der Meldung, daß Emin Pascha vom Eduard Albert Nyanza nach dem Albert Nyanza aufgebrochen sei, wurde der deutsche Botschafter in London, Graf Hatzfeld, beauftragt, Lord Salisbury hiervon in Kenntniß zu setzen und ihm mitzutheilen, daß Emin bei diesem Zuge in die englische Interessensphäre gegen seine ausdrückliche Instruction handle und daß die kaiserliche Regierung unter diesen Umständen die Verantwortung für sein Unternehmen ablehnen müsse. Der Botschafter meldete, der Premierminister habe den Dank für die Mittheilung ausgesprochen. Die „Nationalzeitung" publicirt einen Brief des Dr. von der Steinen-Marburg, worin dieser aus vertraulichen Mittheilungen Emin Paschas vom 4. Februar 1891 mittheilt, Emin habe von Ki-Yeri, König von Uganda, die Einladung erhalten, dieses weder von einem Europäer, noch von einem Araber, auch nicht von Stanley betretene Land zu besuchen. Emin beabsichtige der Einladung zu folgen. Auch nicht eine Silbe des Schreibens deute auf die Absicht eines Zuges nach Wadelai und auf Uebergriffe in englisches Gebiet. Hingegen möchte Emin von Uganda nach Kamerun ziehen. Die „Nationalzeitung" bemerkt hierzu, auch durch einen solchen Zug ohne Erlaubniß durch den Congostaat nach Kamerun würde Emin seine Befugnisse überschritten haben.

* Der Berichterstatter des „Berliner Tageblattes" in Ostafrika, Herr Eugen Wolf, macht über die gegenwärtige Lage der deutschen Colonialbesitzungen daselbst, und über Das, was zu geschehen hat, um erfreulichere Zustände herbeizuführen, folgende Bemerkungen:

Aus der Colonie kann viel, sehr viel herausgezogen werden; aber erst muß man hineinstecken, und man muß als Gouverneur den Muth haben, Geld, viel Geld zu verlangen. Mit einem Manne wie v. Soden als Gouverneur an der Küste, als einer im praktischen Verwaltungsdienste anerkannten Capacität, mit einem Manne wie Wißmann, mit großen Vollmachten im Innern, müßte nach einem weiteren Zeitraume von zwei Jahren Ostafrika als eine Mustercolonie dastehen. Denn jeder vernünftige Mensch in Deutschland — ich sehe hier von Wißmann's persönlichen Feinden und Neidern ab — wird mir zugeben, daß wir einen zweiten Mann wie Wißmann für das Innere Afrikas nicht besitzen. Keiner hat diese enormen Erfahrungen bei allen möglichen Stämmen gesammelt, Keiner ist so oft durch Afrika hin und her gereist, Keiner versteht es wie er, friedliche Schauris zu machen, sich Araber, Inder, Beduinen, Eingeborene mit einem gewinnenden Lächeln um den Finger zu wickeln, aber auch Keiner versteht es wie er, da, wo es nöthig ist, Hiebe in richtiger Weise auszutheilen. Der Mann, der vor einiger Zeit eine Schachtel Stiefelwichse mit dem Bilde Wißmann's und der Umschrift „Wißmann-Wichse ist die beste" herausstellte, hatte den Nagel auf den Kopf getroffen. „Wißmann-Wichse" ist in Ostafrika noch nothwendig; sie ist nothwendig vor Allem, um das Blut der gefallenen Kameraden der deutschen Armee zu rächen, sie ist nothwendig, um der eingeborenen, der schwarzen Truppe, die stark deprimirt ist, den moralischen Halt wieder beizubringen, sie ist weiterhin nothwendig, um den letzten entscheidenden Schlag im Innern zu führen und auf unserem Gebiete bis nach unserer fernsten westlichen Grenze hin dem Eingeborenen, hauptsächlich aber seinem Bundesgenossen im Kampfe gegen uns, dem Araber, zu zeigen, daß wir die Herren und nicht die Geduldeten im Lande sind; sie ist aber unter allen Umständen nothwendig, wenn das große Werk der Civilisation der verschiedenen Missionen, gleichviel welcher Glaubensbekenntnisse, nicht untergehen soll. Wenn mir der Vorsteher einer Missionsgesellschaft, wenn mir der Bischof selbst sagt: „Unter jetzigen Umständen betrachte ich meine Missionen gefährdet", so muß doch etwas Wahres daran sein. Die Gründe, die ich hierfür noch anführen könnte, sind lange nicht erschöpft, aber obige allein sind so schwerwiegend, daß sie genügen. Gegen diese Gründe müssen alle Parteiinteressen in den Hintergrund treten, und die Hetzereien „die Gouverneur — die Militair" müssen aufhören und müssen einem vernünftigen Programm, bei welchem beide Parteien Befriedigung finden, Platz machen. Ein solches vereinigtes Wirken kann nur von der Regierung geschaffen werden, die Herren in Berlin sehen heute schon sehr gut, woran es hapert, und wenn ich mich so offen und freimüthig aussprechen, so geschieht es nicht, um der einen oder anderen Partei zu dienen, sondern um darauf hinzuweisen, daß Ostafrika aus dem Leim geht, ganz sicher aus dem Leim gehen wird, wenn an der Küste nur geschrieben und regiert wird, im Innern aber Nichts geschieht.

Ich diene keiner Partei, weder der des Gouverneurs, noch der Wißmanns, ich habe weder von der einen, noch von der anderen Partei etwas zu erhoffen noch zu befürchten. Ich bin ein freier Mann und singe, d. h. ich habe das Bestreben, der Colonie zu nützen. Um dies thun zu können, muß man vor allen Dingen die Wahrheit sprechen und offen sein. Daß ich heute, wie immer, in meinen Berichten die Wahrheit gesprochen habe, wird die Zukunft lehren. Traurig wäre es um die Zukunft Ostafrikas bestellt, wenn wir einiger kleinlichen Parteiinteressen oder persönlichen Egoismus halber dasjenige, was wir mit deutschem Blute erkämpft haben, uns nicht fest behaupten wollten. Jetzt müssen wir jeden Zollbreit festhalten, befestigen und entwickeln. Colonialpolitik und nicht Parteipolitik ist mehr als je nothwendig.

* Aus Hildesheim wird geschrieben: Im hiesigen Reichstagswahlbezirk kommt jetzt die Wahlbewegung etwas stärker in Fluß. Sämmtliche Parteien haben jetzt die Candidatenfrage erledigt. Am spätesten konnten hierin die Ultramontanen zu einem Entschluß kommen, sie haben erst gestern in einer Vertrauensmänner-Versammlung der Centrumspartei den Gutsbesitzer Bauermeister aus Heyersum bei Nordstemmen als Candidaten proclamirt; nach langem Streit haben sie sich entschlossen, diesmal nicht wieder mit den Welfen zu gehen, und diese, welche den Freiherrn von Hodenberg zu Wiederhausen (Kreis Fallingbostel) aufgestellt haben, ihrem Schicksal zu überlassen. Man betrachtet diese Wendung der Dinge im Verhältniß der Centrumspartei zu den Welfen als eine bedeutungsvolle Folgerscheinung des Todes Windthorst's. Ob es den Ultramontanen ohne die welfischen Stimmen gelingen wird, mit in die Stichwahl — eine solche erscheint unvermeidlich — zu kommen, wird man bezweifeln. Im Uebrigen ist die Stimmung besonders auf dem Lande, das in unserem Wahlbezirk Ausschlag gebend ist, für den nationalliberalen Candidaten, Herrn Amtsrath Sander-Himmelsthür, eine sehr günstige.

* In Betreff der Reichsfinanzen im Etatsjahr 1891/1892 bemerken die „Hamburger Nachrichten" auf Grund der bisherigen Betriebsergebnisse Folgendes: „Im großen Ganzen kann man sich jetzt schon mit dem Gedanken vertraut machen, daß die Ueberweisungen an die Einzelstaaten für 1891/92 nicht viel größere Dimensionen annehmen werden, als die Ersatzzahlen sie haben, und daß die dem Reiche verbleibenden Einnahmen starke Deficitneigungen zeigen."

* Wir finden in einigen Blättern folgende Notiz: „Die Landtagsabgeordneten im Herzogthum Meiningen haben beim Eintritt in den Landtag folgenden Eid zu leisten: „Ich gelobe Treue dem Landesherrn, gewissenhafte Beobachtung der Verfassung und der bestehenden Gesetze, redlichen und uneigennützigen Eifer für das Gesammtwohl des Herzogthums!" Es ist jedenfalls interessant, zu erfahren, ob der socialdemokratische Abgeordnete für Sonneberg diesen Eid mit dem socialdemokratischen Programm in Uebereinstimmung zu bringen verstehen wird." Nach unserer Meinung wird das dem betreffenden Herrn sehr wenig Skrupel verursachen. Die Socialdemokraten im sächsischen Landtag haben stets ohne alles Bedenken den Eid dahin geleistet, daß sie schwören Treue dem Landesherrn und der Landesverfassung zu bewahren. Für einen richtigen Socialdemokraten ist der Eid eine ganz gleichgiltige Formsache.

* Ein Extrablatt des „Dziennik Poznanski" meldet die Ernennung des Prälaten Dr. Florian v. Stablewski zu Wreschen zum Erzbischof von Posen und Gnesen.

* Der deutsche Botschafter in Petersburg General von Schweinitz ist in Folge starken Bronchialkatarrhs seit mehreren Tagen bettlägerig.

* Die „N. L.-Z." meldet aus Hannover: Die Vertrauensmänner der Centrumspartei im 10. hannoverschen Wahlkreis stellten für den verstorbenen v. Hale den Gutsbesitzer Bauermeister-Heyersum auf. — Die Deutsch-Hannoveraner beabsichtigen die Gründung einer neuen Partei, genannt „Deutsche Rechtspartei".

* * *

* Das österreichische Kriegsministerium setzt sich kräftig für die Forderungen des Gesammtstaates gegenüber den Verlängerungsbestrebungen ein. So erklärt der Minister — wie die Krakauer „Reforma" wissen will —, daß auch die geringen Zugeständnisse, welche die Regierung dem Polenclub in Bezug auf die Staatsbahnfrage machen wollte, dem militairischen Interesse abträglich seien. Es werden sogar die Befehlshaber der galizischen Corps nach Wien berufen, um im Kriegsministerium ihre Meinung abzugeben. Sämmtliche sprachen sich ungünstig über die polnischen Forderungen aus. Jetzt beräth eine Militaircommission unter dem Vorsitze des Erzherzogs Albrecht darüber, und die Angelegenheit soll schließlich vom Kaiser als oberstem Kriegsherrn entschieden werden. Wahrscheinlich ist, daß gar keine Zugeständnisse an die Polen gemacht werden. Die Krakauer Betriebsdirection wird nicht aufgehoben, es soll sogar eine neue — dritte — in Przemysl errichtet werden. Diese hätte entschieden eine große strategische Bedeutung, denn Przemysl ist als wichtigster Stapelplatz in einem Kriege mit Rußland gedacht. Daß unter solchen Umständen die Stimmung im Poleuclub eine gedrückte ist, erscheint begreiflich; die Galizianer waren wie verzogene Kinder nur die Erfüllung aller Forderungen gewohnt, sie werden sich aber auf das Ablehnen von solchen schon noch weiter einrichten müssen.

* Nächsten Sonnabend findet in Bern eine Conferenz zwischen dem Bundesrath Deltl und den Delegirten der Cantone Bern, Freiburg, Waadt und Wallis betreffs des Simplontunnels statt.

* Ueber die russische Mißernte meldet die „Köln. Ztg.": Der russische „Regierungs-Anzeiger" hat soeben mitgetheilt, wie viel Gelder bis jetzt in den Nothstands-Gouvernements vom Staate verwandt worden sind. Mit Heranziehung privater Nachrichten kann man jetzt ein ziemlich genaues Bild von dem Umfange dieser Mißernte entwerfen. Es handelt sich da um das gewaltige Gebiet, das, westlich durch Orel, Kursk, Charkow begrenzt, sich in nordöstlicher Richtung über Tula, Nischni-Nowgorod, Wiätka, Perm, Tobolsk nach Asien hinein erstreckt und südlich bis zur Linie Saratow, Uralsk, Orenburg reicht. Neben dieser geschlossenen Landmasse sind noch einige Bezirke im Gouvernement Olonetz und in Taurien von einer völligen Mißernte betroffen. Das übrige Rußland hat nur zum Theil eine wirklich gute Ernte gehabt, so der Kaukasus und die Ostseeprovinzen, im Ganzen aber ist im übrigen Rußland wohl nicht mehr als eine knappe Mittelernte gewachsen. Das Unglück, welches für Rußland darin liegt, ist riesig, denn in keinem anderen europäischen Lande spielt die Ernte eine so bedeutende Rolle als in Rußland, das ja doch durchweg Ackerbaustaat ist, dessen noch in den Anfängen steckende Industrie im Großen und Ganzen nicht mitsprechen kann. Man dürfte mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß heuer etwa der vierte Theil der Bevölkerung des europäischen Rußlands sich ohne die Mittel befindet, um bis zur neuen Ernte das Leben zu fristen, denn von wirthschaftlichen Vorräthen ist bei dem russischen Bauer durchschnittlich nicht die Rede, am wenigsten in den jetzt so schwer betroffenen Gouvernements, welche schon seit einem Jahrzehnt mehrere schlechte Ernten gehabt haben. So wird denn diese ungeheure Bevölkerung mit ihrem nothdürftigsten Viehbestande zu ihrer Erhaltung auf Staatshilfe und private Wohlthätigkeit angewiesen sein.

* Die französische Regierung hat in den letzten Tagen im Senat eine Niederlage erlitten, die zwar ohne Folgen bleiben wird, insofern aber bedeutungsvoll ist, als sie beweist, daß die Schutzzöllner nicht geneigt sind, den politischen Argumenten der Regierung für ein gemäßigteres Vorgehen der Zollpolitik Gehör zu geben. Wie erinnerlich, hatte die Kammer den Zollsatz für gesalzenes Schweinefleisch auf 20 Frcs. pro 100 Kilogramm festgesetzt. Die Zollcommission des Senats, deren Präsident bekanntlich Jules Ferry ist, hatte diesen Satz um 5 Frcs. erhöht. Der am 29. October abgehaltene Ministerrath dagegen beschloß, an dem von der Kammer genehmigten Tarif festzuhalten. In der letzten Sitzung des Senats vertheidigte Ackerbauminister Develle den Beschluß der Regierung, indem er ausführte, daß ein Zoll von 20 Frcs. zum Schutze der kleinen Landwirthe völlig genüge. Weiter dürfe man nicht gehen, er bitte daher den Satz der Kammer anzunehmen. Den Heißsporen unter den Schutzzöllnern war der Zoll von 25 Frcs. noch nicht hoch genug, sie beantragten eine Erhöhung desselben auf 30 Frcs. Da es sich zeigte, daß dieser Antrag viele Freunde hatte und seine Annahme zu befürchten war, so griff der Minister des Auswärtigen, Ribot, in die Debatte, um nochmals den Standpunct der Regierung darzulegen. Zwar wurde der Satz von 30 Frcs. — wenn auch nur mit der geringen Majorität von 21 Stimmen (140 gegen 119) — abgelehnt, dagegen der Satz von 25 Frcs. gemäß dem Beschlusse der Zollcommission angenommen.

* „Cultusminister Dr. Wennerberg hat seinen Abschied genommen" — so meldete vor einigen Tagen lakonisch der Telegraph aus Stockholm. Nach den gegenwärtig vorliegenden Nachrichten zu urtheilen, hat der Abgang des schwedischen Cultusministers in Folge eines Streites stattgefunden, zu welchem die Besetzung des Postens eines Professors der Ophthalmologie bei dem Karolinischen medicinisch-chirurgischen Institut in Stockholm Veranlassung gegeben. Die erwähnte Professoren-Angelegenheit hat jedenfalls viel Lärm verursacht. König Oscar hatte bestimmt, daß drei ausländische Professoren ihr Gutachten über die in Frage kommenden Candidaten, Docent Widmark und Dr. Nordenson, abgeben sollten. Es waren hierzu ausersehen Haab, Professor der Ophthalmologie in Zürich, von Hippel, Professor der Ophthalmologie in Königsberg, und Mauthner, Docent in Wien, von denen die ersteren beiden sich bestimmt für einen Candidaten aussprachen, während Mauthner demjenigen, der die vielseitigste Thätigkeit hinter sich hätte, für den geeignetsten Bewerber hielt, sich aber später, um bestimmtere Auskunft ersucht, für Widmark aussprach. Der schwedische Cultusminister Wennerberg, dem die Besetzung dieser Professur zusteht, wollte Dr. Nordenson ernennen, während der Marineminister von Otter, der Staatsrath ohne Departement v. Ackerhjelm, denen sich der Premierminister Boström, sowie Lewenhaupt und Staatsrath Groll anschlossen, Widmark auf ihren Schild heben, infolge dessen Wennerberg sein Abschiedsgesuch einreichte, das sofort bewilligt wurde. Man hat nun gar nicht erst die Ernennung eines neuen Cultusministers abgewartet, sondern Widmark's Ernennung durch den Premierminister Boström gegenzeichnen lassen. — Soweit die von einer Seite über den Rücktritt des Cultusministers verbreitete Ansicht. Es besteht aber andererseits auch die nicht unberechtigte Auffassung, daß das hohe Alter des Ministers, über 70 Jahre, die Veranlassung zu seinem Rücktritte geboten hat.

* Nach einer Meldung aus Buenos-Ayres werden als Candidaten für die im nächsten Frühjahr stattfindende Wahl zum Präsidenten genannt: Dr. Aristobulo del Valle, Dr. Manuel Guinfana und Dr. Luis Pena. Ersterer, dessen Candidatur von Romero und Roca unterstützt werde, solle die meisten Aussichten haben.

Militairisches.

* Wie „Truth" erklärt, hat sich bei den englischen Garden ein neuer Fall von Insubordination zugetragen, welcher ein gewisses Aufsehen erregt. Dieses ist es das in Windsor stationirte 3. Garde-Grenadierbataillon, welches seiner Unzufriedenheit in drastischer Weise Ausdruck verliehen hat. Mit den verabfolgten „für Menschen völlig ungenießbaren" Rationen ungefriedet, führte die Mannschaft am 14. October bei dem diensthuenden Officier Beschwerde, erhielt jedoch als Antwort den Befehl, die beanstandeten Nahrungsmittel unverzüglich aufzuessen. Die Fenster öffnen und die sämmtlichen Rationen auf den Hof der Caserne hinauswerfen, war das Werk eines Augenblicks, welches die ganze Compagnie jedoch mit längerem Stubenarrest zu büßen hatte.

Die Bedeutung des Alkohols für die Volksgesundheit.

Am jüngsten Freitag machte Herr Medicinalrath Professor Dr. F. V. Virch-Hirschfeld dieses Thema im Kaufmännischen Verein zum Gegenstande eines längeren, höchst interessanten Vortrages, in welchem sowohl die Eigenschaften des Alkohols, als auch seine Wirkungen eine erschöpfende Erörterung erfuhren. Eine Reihe aufgestellter Flaschen mußte dabei mit ihrem Inhalt genau das Alkohol-Volumen angeben, welches in verschiedenen Flüssigkeiten enthalten ist.

Der Gesetzentwurf, welcher sich auf die Bekämpfung des Mißbrauches geistiger Getränke bezieht, hat, wie er dem Bundesrathe vorliegt, sich nicht überall einer freundlichen Aufnahme zu erfreuen gehabt. Man kann nur sagen, daß eine volle Sympathie für das Vorgehen der Reichsregierung nur an vereinzelten Stellen zu bemerken ist. Es mag dies seine Erklärung darin finden, daß man für einen Theil das beabsichtigte Gesetz für überflüssig, daß man für den anderen Theil die im Gesetzentwurf vorgelegten Maßregeln für